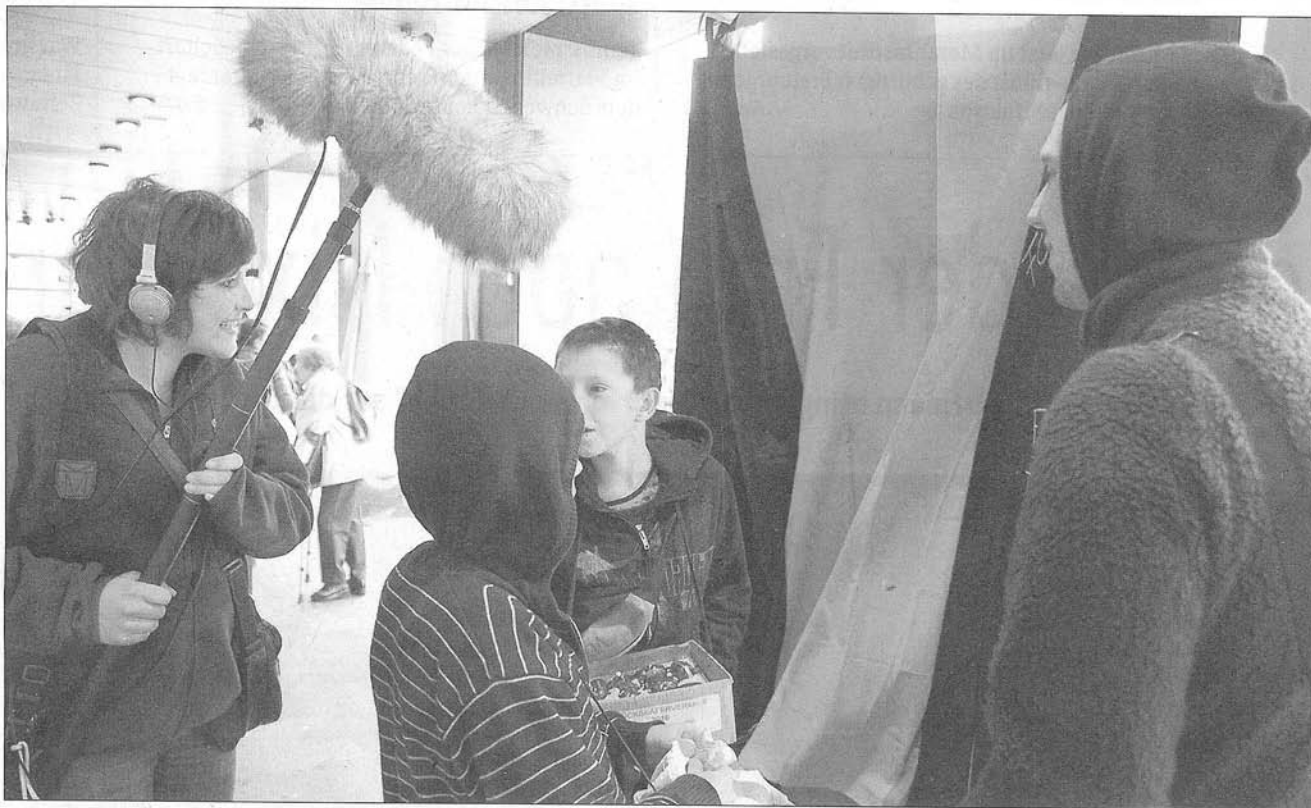


Dreiländeroper auf Stimmenfang

Nach der Jagd nach klanglichen Eigenheiten und Zusammenhängen geht am Donnerstag in Saint-Louis der erste Akt über die Bühne



Für das Projekt wurden Bewohner des Dreilandes, hier in Basel, befragt.

FOTO: ANNETTE MAHRO

Dieses kaum entwirrbare Tonknäuel der Unterhaltungsbranche, das da vom CD-Verkaufsstand herüber dringt, ist für Denis Beaugé wenn nicht musikalische Umweltverschmutzung, dann doch eine Lärmbelästigung, wie sie mitunter auch die Nachbarn des Euro-Airport beklagen. Außerdem hört es sich überall gleich an. Der Direktor der Saint-Louiser „Coupole“

kann ungewöhnlich finster dreinblicken, findet aber ebenso schnell zum Lachen zurück: „Aber das gehört auch dazu.“ Bruno de Chénerilles grinst seinerseits über diese „Suppe“. Wie klingt das Dreiländereck? So eigentlich nicht. So aber auch.

Denis Beaugé hat sich an diesem sonnigen Samstagmorgen auf einen Schwatz

beim Stimmenfangteam der Dreiländeroper eingefunden. Schließlich geht der erste Akt im Juni über die Bühne seines Hauses. Zudem steht die mit den Landesfahnen behängte Dreiseitenwand, mit der die Stimmenfänger auf sich aufmerksam machen, nach ihren ersten Stationen in Basel und Weil am Rhein diesmal auf dem Wochenmarkt am „Place de l'Euro-

pe“ in Saint-Louis. Passanten sind aufgerufen, mit Kreide auf den schwarzen Wandflächen zu notieren, was für sie das Dreiland ausmacht, was sie sehr und was sie vielleicht auch gar nicht schätzen, was sie sich wünschten.

Gleichzeitig wird vor Ort mit Kamera und Mikrofon eingefangen, was so vorbeihat. Typische Geräusche, Sprachen, Dialekte, Vorurteile, wie tickt das Dreiland, wie bewegt es sich? Das Laufpublikum ist zum Stimmenfangtermin im Elsass zwar auch wetterbedingt schon etwas zugänglicher als gut zwei Wochen zuvor am Basler Marktplatz, wo noch ein eisiger Wind blies und sich das Dreiland von einigen Ausnahmen abgesehen eheilig vorbeihatend präsentierte. Die Interviewerin muss sich aber auch in der Saint-Louiser Sonne noch einiges einfallen lassen, um die Passanten aus der Reserve zu locken. Madame trägt volle Einkaufsnetze und hat gerade wirklich keine Zeit für Europa.

Aber es gibt auch die anderen. Die, die anfangen zu reden und, einmal im Fluss, gar nicht mehr aufhören wollen. Bruno de Chénénilles unterbricht nicht, sondern scheint geradezu fasziniert zuzuhören. Nachher wird er von der Metzgersfrau irgendwo im tiefen Elsass erzählen, die ihm vor vielen Jahren bei der Recherche zu einem ähnlichen Projekt begegnet ist. Auch sie sei überaus gesprächig gewesen, kaum zu bremsen und habe ihn begeistert. „So etwas ist die pure Klangpoesie“, sagt der Sounddesigner, Musiker und Komponist, der gerne mit Mitteln der Elektronik und des Sampling arbeitet, auch elektronische Musik an der Universität Straßburg unter-

richtet und zwischen 1999 und 2003 schon einmal ein musikalisches Porträt des Elsass geschaffen hat.

Der Stimmenklang der Bewohner ist das musikalische Fundament

Damals ging es noch nicht über die Grenzen, aber das Muster war vergleichbar. „Der Stimmenklang der Bewohner ist ein musikalisches Fundament. Auf den Inhalt kommt es dabei gar nicht unbedingt an.“ Dass der Klang umso vielfältiger, je mehr Sprachen hinein fließen, versteht sich indes von selbst. Entsprechend begeistert war Silvia Witte, die mit Kamera und Mikrofon bewaffnet viele Interviews führt, auch von der extremen Nationalitätenvielfalt in Weil am Rhein. Da kam beispielsweise eine türkische Rapperband zufällig vorbei und dann dieser Aserbajdschaner, der Schwyzerditsch sprach, wegen der günstigeren Mieten aber in Lörrach wohnte. Gerade die, die von außen dazu kommen sind sich der Grenzlandsituation am besten bewusst. Für die anderen ist sie Alltag. Grenzland, ja und?

Anders ist es dann wieder mit den typischen Klängen. Welches Geräusch verbinden die Dreiländer mit ihrer geteilt verwachsenen Region? Die Basler Trams etwa oder Vogelschreie aus der Petite Camargue vielleicht? Welches ist ihr liebster Platz in der Region? Die Tunnels und Brückenunterführungen in Basel nennt ein weit gereister Weltenbürger, der gerne zu einem Statement bereit ist, sie klingen mit Abstand am schönsten. Wie bitte, die Tunnels? Aha, der Mann ist Musiker, Saxophonist um genau zu sein. „Die Tun-

nels hier haben einfach eine einzigartige Akustik!“ Überhaupt ist der gebürtige Kalifornier, der auch schon in Berlin gelebt hat, von der Stadt begeistert. Hier sei alles anders, auch etwas „strange“, man denke nur an diesen Arzt und Alchemisten, wie hieß der gleich? „Paracelsus?“ „Yeah.“

Während sich Bruno de Chénénilles eben zum Euro-Airport davongemacht hat, um Töne einzufangen - schließlich gehört der EAP auch zur Realität, die er in Kunst verwandeln will - kommt am Basler Stand eine Gruppe Jugendlicher vorbei. Zwei Deutsche und ein Schweizer, deren Lieblingsplätze jeweils jenseits der eigenen Grenze liegen. Noch einmal dieselben Fragen. Spezielle Töne? Das Gurgeln des Altrheins an den Isteiner Schwellen, fällt dem Schweizer ein, die mehrsprachigen Ansagen in den Basler Bussen seinem Freund aus Deutschland. Ob man von außen gesehen auch das eigene Land anders wahrnimmt? „Drei Länder stecken ihren Po an der Grenze zusammen“, hat einer auf die Wandtafel notiert. Das wäre ja irgendwie weniger positiv. „Wieso?“, lacht ein Vorbeigehender, „kann doch ganz kuschelig sein!“

Annette Mahro

– *Dreiländeroper: 1. Akt „Im Licht eines mannigfaltigen Tages“, Multimedia-Inszenierung mit elektroakustischer und instrumentaler Musik, Schauspiel und Video. Textcollage in allen Sprachen der Region. Theatre La Coupole, Saint-Louis, Donnerstag, 3. Juni, 20.30 Uhr. Weitere Akte folgen. Der dritte Akt ist im Burghof Lörrach am Dienstag, 1. Juli, 20.30 Uhr.*